

Neue Formen, neue Inhalte im Basler Musikleben

Autor(en): Peter Hagmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e5740356-2256-48c7-ba19-5f237a2cbd5d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Neue Formen, neue Inhalte im Basler Musikleben

Vom BKO zum Musik-Forum...

Als Dr. h. c. Paul Sacher am 27. November 1986 bekanntgab, dass das Basler Kammerorchester (BKO) nach Ablauf der Saison 1986/87 seine Tätigkeit beenden werde, war es, als ob ein Blitz eingeschlagen hätte. Nicht dass Sachers einsamer Entscheid aus heiterem Himmel gekommen wäre; bereits zehn Jahre zuvor hatte seine Absicht, sich vom BKO zurückzuziehen, im Raum gestanden. Doch wie sich der Übergang von Sacher zu einem der denkbaren Nachfolger gestalten, wer dieser Nachfolger sein und woher die Mittel kommen würden, die zur Erhaltung der renommierten Institution nötig wären – das stand alles in den Sternen. So kam es zunächst, und weit über Basel hinaus, zu einem konsternierten Erwachen; die Frankfurter Allgemeine Zeitung hielt dagegen trocken fest, für die musikalische Welt sei «ein Ende des Basler Kammerorchesters nicht akzeptabel».

Tatsächlich hat wohl niemand ernsthaft glauben wollen, dass es mit den einzigartigen Bereicherungen, die von den BKO-Konzerten ausgegangen waren, nun ein definitives Ende haben sollte. Und der durch Sachers Mitteilung ausgelöste Schock war heilsam genug, eine rasche, auf Innovation abzielende Reaktion auszulösen. Innert nützlicher Frist haben sich die Allgemeine Musikgesellschaft, die Freunde Alter Musik, die Basler Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, die Musik-Akademie und Radio DRS zur gemeinsamen Trägerschaft einer Nachfolgeinstitution zusam-

mengeschlossen. «Basler Musik Forum»: so heisst der Phoenix, der aus der Asche des BKO erstanden ist, und er verkörpert ein wenig den Glauben an die Zukunft des Basler Musiklebens. Als beispielhaft wirkte daran zunächst die Solidarität, mit der sich hier so grundverschiedene Institutionen in den Dienst an einer guten Sache stellten; zum ersten Mal wurde damit ein Gegenmodell zu jenem Partikularismus entworfen, der, durchaus nicht nur zu ihrem Vorteil, die musikalischen Strukturen in Basel kennzeichnet. Erstaunen rief aber auch die Entschlossenheit hervor, mit der die neue Konzertreihe aus der Taufe gehoben wurde; dank der tatkräftigen Unterstützung durch das Erziehungsdepartement konnte die bisher dem BKO zugekommene Subvention unbürokratisch und ohne politische Nebengeräusche auf das Musik-Forum übertragen werden.

Auf einhellige Begeisterung stiess jedoch vor allem das künstlerische Profil, das ein Programmausschuss mit Heinz Holliger, Rudolf Kelterborn und Jürg Wyttenbach entworfen und sogleich in die Tat eines sieben Abende umfassenden Programms umgesetzt hatte. Um die Aufführung wenig bekannter Werke und vor allem zeitgenössischer Musik, um das Aufzeigen neuer Zusammenhänge durch ungewöhnliche Gegenüberstellungen und um den Einbezug neuer, unkonventioneller Präsentationsformen sollte es gehen – und das erste Generalprogramm blieb diesen Versprechungen nichts

schuldig. Am 25. September 1987 hob sich erstmals der Vorhang über der neuen Konzertreihe; der in aller Welt gefragte Geiger Gidon Kremer hatte sich, seinem Freund Heinz Holliger zuliebe, kurzfristig zu einem Auftritt im Basler Stadtcasino bereiterklärt, der interessante amerikanische Dirigent Dennis Russel Davies leitete das Basler Sinfonie-Orchester, und das Offertorium für Violine und Orchester der im Westen noch nahezu unbekanntem Russin Sofia Gubaidulina erwies sich als eine wahre Offenbarung. In der Fortsetzung kam es zu weiteren Abenden von denkwürdigem Format. Darunter zum Beispiel die eindruckliche Aufführung von «Lélio ou Le retour à la vie», dem Monodrama von Hector Berlioz, mit Bruno Ganz als Sprecher

und Heinz Holliger am Dirigentenpult; darunter die Gegenüberstellung der «Jahreszeiten» aus Holligers «Scardanelli-Zyklus» (mit der Schola Cantorum Stuttgart unter Clytus Gottwald) und der «Vier Jahreszeiten» von Vivaldi (mit den von Jaap Schröder angeführten Streichern der Schola Cantorum Basiliensis) oder die von Jürg Wytenbach geleitete Wiedergabe von Igor Strawinskys «Les Noces». Als besondere Attraktion erwiesen sich die jeweils zwei Stunden vor Beginn des Abends bei freiem Eintritt durchgeführten Vorkonzerte, die einen klingenden Kommentar zum Hauptprogramm zu geben

Abschied und Neubeginn: Das letzte Konzert des Basler Kammerorchesters und der erste Abend des Basler Musik Forums. ▽



**Basler Kammerorchester
und Kammerchor**
Leitung Paul Sacher

6. Konzert

Donnerstag, 7. und Freitag, 8. Mai 1987
20.15 Uhr, Musiksaal Stadtcasino

Solisten Kathrin Graf, Glenys Linos, Ulrike Sonntag,
Sopran; Brigitte Balleys, Julia Juon, Alt;
Ian Caley, Pascal Mayer, Tenor;
Philippe Huttenlocher, Bariton;
Teodor Ciurdea, Bass

Rolf Hofer, Pascal Mayer (Chormeister)
Basler Sinfonie-Orchester

Darius Milhaud Oper «Les Malheurs d'Orphée» (1924)
1892-1974

Henry Purcell Oper «Dido and Aeneas» (1689)
1658-1695

Ende ca. 22.00 Uhr
Konzertmeister:
Brenton Langbein
Programm Fr. 4.

Cembalo von
Bernhard Fleig, Basel

Vorverkauf bei
Musik Hug AG,
Freie Strasse 70, Basel
Telefon 22 23 23

**BASLER
MUSIK
FORUM**

I. KONZERT

Freitag, 25. September 1987, 20.15 Uhr, Musiksaal

Leitung: Dennis Russell Davies
Solist: Gidon Kremer, Violine
Basler Sinfonie-Orchester

Dmitri Schostakowitsch
1906-1975

Kammersinfonie op. 110 a
Version für Streichorchester
von Rudolf Barschai nach dem 8. Streichquartett
Largo – Allegro molto – Allegretto – Largo – Largo

J. S. Bach – Anton Webern
1685 – 1750 1883 – 1945

Ricercare a 6 aus dem «Musikalischen Opfer»
für Orchester

Sofia Gubaidulina
1931

Offertorium für Violine und Orchester (1983)*

* Erstaufführung in Basel

Konzertflügel
Steinway & Son von
Musik Hug AG, Basel

2. Konzert
6. November 1987
Leitung: Ernest Bour
Anne Queffelec, Klavier
Barbara Gilbert, Sopran
Basler Sinfonie-Orchester
Werke von Ravel,
Debussy, Varèse

Programm Fr. 2.–
Vorverkauf bei
Musik Hug AG,
Freie Strasse 70,
Basel, Telefon 22 23 23

versuchen – und die z.B. den Berlioz-Abend in einer Art «open beginning» mit elektronischer Musik einleiteten oder einem Programm, das von Robert D. Levin ergänzte Mozart-Fragmente präsentierte, die verschollene Pierrot-Pantomime KV 466 in einer szenisch-instrumentalen Rekonstruktion von Jürg Wyttenbach voranstellten.

Das Publikum liess sich dieses Angebot nicht zweimal machen. Rasch überstieg das Interesse an einem Abonnement die Kapazität des Musiksaals im Stadtcasino, so dass eine Warteliste eröffnet werden musste. An ihrer Absicht, ein bestimmtes Kontingent von Plätzen dem freien Verkauf an der Abendkasse vorzubehalten und

damit – in der stark von den festgefügteten Strukturen der Abonnemente bestimmten Musikszene Basels eine Rarität – den spontanen Entschluss zum Besuch eines Konzerts wieder zu ermöglichen, hielten die Veranstalter jedoch fest. Die Vorkonzerte, die auf überraschend gute Resonanz stiessen, fanden ausserdem ihren eigenen, mit dem Publikum der Hauptveranstaltungen nicht unbedingt identischen Besucherkreis. Fürs erste hat das Basler Musik Forum also Fuss gefasst; mittlerweile steht es in der zweiten, nicht minder vielversprechenden Saison – und die Ansicht, dass sich die neue Institution bald konsolidiert haben werde, scheint durchaus nicht aus der Luft gegriffen.

...und von der BOG zur Orchesterstiftung

Weit weniger Übereinstimmung herrschte im Bereich einer weiteren, eher kulturpolitisch ausgerichteten Veränderung. Kaum je zuvor hat ein Vorhaben derartigen Wellenschlag ausgelöst wie die Ablösung der Basler Orchester-Gesellschaft (BOG) durch die «Stiftung Basler Orchester». Der Anstoss in diesem Geschäft ging von jenem Brief aus, mit dem Radio DRS im Juni 1985 das Erziehungsdepartement wissen liess, es könne den 1970 auf 25 Jahre mit der BOG geschlossenen Vertrag in der vorliegenden Form nicht verlängern. Damit fiel ein grelles Licht auf den Verein, der, im wesentlichen durch den Kanton Basel-Stadt finanziert, das Basler Sinfonie-Orchester mit seinen 97 Musikern und das 1970 von Zürich nach Basel verlegte Radio-Sinfonie-Orchester Basel mit 65 Mitgliedern verwaltete. Die BOG führte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine eigenen Anlässe durch; das war (und ist) die Aufgabe von Veranstaltern wie dem Theater, der AMG oder den verschiedenen Chören, denen die BOG nach deren Bedarf eines ihrer beiden Orchester zur Verfügung stellte.

Ausser für die SRG, welche die Orchesterleistungen von der BOG – rund dreihundert Dienste, hauptsächlich des Radio-Sinfonieorchesters – zu dem als kostendeckend bezeichneten Betrag von rund fünf Millionen Franken im Jahr bezog, galt für die übrigen Benützer ein Tarif, der die tatsächlichen Kosten nur zu etwa acht Prozent deckte; die Differenz wurde durch die staatliche Subvention in der Höhe von rund zwölf Millionen Franken pro Jahr beglichen.

Im Zuge einer Neuorientierung seiner Finanzpolitik sah sich Radio DRS gezwungen, seine Beteiligung am Radio-Sinfonieorchester langfristig auf die Hälfte zu reduzieren. Als Folge davon waren Überkapazitäten zu befürchten, von denen nur feststand, dass sie in Basel und durch den Stadtkanton nicht aufgefangen werden konnten – hier war guter Rat tatsächlich teuer. Nachdem eine aus Vertretern des Erziehungsdepartements, der BOG und von Radio DRS gebildete Kommission in der Suche nach einem Ausweg nicht auf einen grünen Zweig gekommen war, entwarf eine Arbeitsgruppe, von



der die BOG ausgeschlossen blieb, ein neues Modell für die Verwaltung der beiden Orchester. Es sah anstelle der BOG eine durch die Geldgeber (den Kanton Basel-Stadt und Radio DRS) und die wichtigsten Orchesterbenützer (AMG und Theater) gegründete Stiftung vor; es wollte Radio DRS ermöglichen, seine Verpflichtungen sogleich schrittweise zu reduzieren, dafür aber bis ins Jahr 2000 weiterzuführen, und beabsichtigte, den Einnahmefall durch einen Abbau von rund zehn Prozent der Musikerstellen zu kompensieren. Fallengelassen wurde dagegen die Idee einer Fusion der beiden Orchester, die zunächst als taugliche Lösung propagiert, in weiten Kreisen jedoch abgelehnt worden war. Durch eine Indiskretion im Sommer 1987 be-

△
Das Basler Sinfonie-Orchester aus der Vogelperspektive: Stiftung oder Verein als Trägerschaft – das war hier die Frage.

kanntgeworden und in der Vernehmlassung von der BOG entschieden abgelehnt, von anderen Seiten, wenn auch zögernd, positiv aufgenommen, wurde das Modell, das manche Idee aus den Vorarbeiten zum baselstädtischen Kulturkonzept aufnahm, rasch in die Tat umgesetzt. Im Januar 1988 erfolgte die Gründung der «Stiftung Basler Orchester». Wenig später wurden die Verhandlungen über den Gesamtarbeitsvertrag mit den Musikern, den die BOG zu kündigen veranlasst worden war, aufgenommen und der Ratschlag zur Erteilung der bis dahin der BOG zugesprochenen Subvention an die Stiftung

ausgearbeitet. Kurz vor den Sommerferien biligte der Grosse Rat das neue Modell mit 72 zu sechs Stimmen (bei 29 Enthaltungen) und stellte der Stiftung die Aufnahme der Tätigkeit auf den 1. Oktober und damit den Beginn der Saison 1988/89 in Aussicht.

Den Absichten der Stifungsgründer wurde allerdings von Anfang an Widerstand entgegen gesetzt. Zunächst waren es die Musiker, die befürchteten, mit dem Wechsel des Arbeitgebers sei der Besitzstand gefährdet. Nach dem Beschluss des Grossen Rates stellten sie sich aber mehrheitlich – diejenigen des Radio-Orchesters hatten es schon zuvor getan – auf die Seite der Stiftung. Vor allem aber ging der Widerstand, aus verständlichen Gründen, von der BOG aus, die sich mit mehreren Gruppierungen von aktiven Gegnern des Stiftungsmodells umgab. Die

«Gesellschaft zur Erhaltung der Orchester der BOG» reichte Ende 1987 eine Petition an den Grossen Rat ein, in der eine Denkpause und Expertisen gefordert wurden. Die Petitionskommission plädierte aus formalen Gründen für deren Ablehnung, unterbreitete dem Parlament aber einen fundierten Bericht, in dem das neue Modell mit ausnehmend kritischen Kommentaren versehen wurde. Eine weitere Gruppierung ergriff schliesslich das Referendum, das zu einem erregten, seine Spuren quer durch die parteipolitische Landschaft ziehenden Abstimmungskampf führte. Der Volksentscheid vom 24./25. September 1988 fiel erwartungsgemäss knapp aus: Bei einer Stimmbeteiligung von 30 Prozent und 19 545 Ja- gegen 18 570 Nein-Stimmen kam es zu einer befürwortenden Mehrheit von 51,3 Prozent.

Licht- und Schattenseiten einer kulturpolitischen Ausmarchung

Als man sich am Abend des 25. September im Stadttheater zur Premiere von Verdis «Otello» und zur Eröffnung der ersten Saison unter der Direktion von Frank Baumbauer traf, war die Erleichterung darüber, dass dies Geschäft nun ausgestanden war, allenthalben spürbar. Vor allem gönnte man den Musikern, die am direktesten von den Auseinandersetzungen betroffen waren und merklich unter der mit ihnen verbundenen Unsicherheit litten, die Entschärfung der angespannten Situation. Doch wie man sich zum Ausgang der Abstimmung auch stellen mochte: so recht froh konnte man in beiden Lagern nicht werden. Allzu viel Porzellan war in den Kontroversen zerschlagen worden, und der Scherbenhaufen, vor dem die Befürworter der Stiftung für den Fall einer Ablehnung der Vorlage so eindringlich gewarnt hatten, war längst Realität geworden. Dazu haben die unglückli-

che Situation im Bereich der Presse (die grösste Tageszeitung der Region behandelte das Problem anfänglich in grob einseitiger Weise) und ein Vorgehen seitens des Erziehungsdepartements beigetragen, das durch wenig Einsicht in die kulturellen Gegebenheiten der Stadt und mangelndes politisches Fingerspitzengefühl getrübt war. Dass auch die Referendumsgruppe nicht immer mit lupenreinen Argumenten gefochten hat, kann indes ebenso wenig verschwiegen werden.

Im nachhinein überwiegt das Bedauern darüber, dass in diesem bedeutungsvollen Geschäft die Chance vergeben wurde, den Konsens, ohne den es in den engen Verhältnissen unseres Stadtstaates nicht geht, vor der politischen Ausmarchung und unter den direkt Betroffenen zu finden. Denn die Instrumente der Politik taugen nicht für die Behandlung so differenzierter Fra-

gen, wie sie hier gestellt waren. Nirgends zeigte sich dies deutlicher als in der Schlussphase des Abstimmungskampfes, in der sich die Diskussion arg vergrößernd auf die Frage konzentrierte, worin die Folgen einer Ablehnung der Vorlage bestünden. Da standen sich denn die Meinungen, als Spitzen zweier gewaltiger Eisberge, in einer unfruchtbaren Konfrontation gegenüber, in die auch das Bundesgericht mit seinem in letzter Minute gefällten Entscheid, die von der Referendumsgruppe gegen die Formulierung der Abstimmungsunterlagen erhobene staatsrechtliche Beschwerde abzulehnen, keine Klarheit bringen konnte. Dem Stimmbürger fiel dann die unglückliche Aufgabe zu, einen Zwist zu schlichten, bei dem schliesslich bestenfalls ein Gefühlsentscheid möglich war.

Im Zentrum der Auseinandersetzungen standen zwei Fragen, die für die Struktur des Basler Musiklebens bezeichnend sind. Welche Rolle die SRG in dieser Strukturreform spiele, war die eine dieser beiden Fragen. Die Gründung der «Stiftung Basler Orchester», so deren Gegner, stelle einen eigentlichen Kniefall vor der Machtpolitik der SRG dar, die nicht nur vorzeitig aus einem gültigen Vertrag entlassen, sondern für den ihrem Kulturauftrag widersprechenden Rückzug noch mit Zugeständnissen belohnt werde. Tatsächlich war weder zum Zeitpunkt des Grossratsbeschlusses noch zu jenem der Volksabstimmung bekannt, auf welche Leistungen Radio DRS im neuen Modell Anspruch hat. Bevor der Gesamtarbeitsvertrag unterschrieben sei, könne der Vertrag mit der SRG nicht bereinigt und publik gemacht werden, verlautete dazu von seiten der Stiftung, die der staunenden Öffentlichkeit damit die Katze im Sack verkauft hat. Das Geschäft sei so dringend, weil es gelte, durch schrittweisen Abbau soziale Härten zu vermeiden, und immerhin sei die Situation durch die längerfristige Bindung der SRG weniger schwierig als bei deren vollständigem Rück-

zug. Indessen hat auch niemand verhehlen können, dass das Problem der Finanzierung der beiden Basler Orchester 1995, spätestens aber im Jahr 2000, erneut anstehen wird. Ob es dann endlich zu der regionalen, vom Kanton Basel-Land mitgetragenen Lösung kommt, für die sich die BOG von Anbeginn stark gemacht hatte?

Die andere der beiden Kardinalfragen bezog sich unmittelbar auf die BOG, der krasses Versagen und Erstarrung in einer unzeitgemässen Organisationsform vorgeworfen wurde. Das neue Modell, so die Vertreter der Stiftung, versuche demgegenüber, die verschiedenen Orchesterbenützer in einer gemeinsamen Trägerschaft zu vereinen und zu vermehrter Mitverantwortung als Arbeitgeber zu führen. Zudem könnten, durch den personellen Ausbau der Verwaltung und die Option auf einen Chefdirigenten, die zum Teil disparaten künstlerischen Energien effizienter ausgenützt werden – und zu welchen günstigen Ergebnissen dies führen könne, erweise sich gerade am Beispiel des Basler Musikforums. Die Referendumsgruppe meinte dazu, dies alles sei auch in der hergebrachten Struktur möglich – und ausserdem sei die BOG als Verein weitaus transparenter als die sich durch Kooptation (Selbstergänzung) erneuernde, mit weitgehenden Befugnissen versehene, aber kaum kontrollierbare Stiftung, die sie als Gebilde einer dirigistischen, den föderalistischen Verhältnissen unangemessenen Kulturpolitik darstellten. Sicher ist dabei, dass mit dem Übergang von der BOG zur Stiftung eine Art Generationenwechsel stattfindet – ein Schritt vom privaten Engagement zum professionellen Management. Und dass durch diesen Abstimmungskampf schiefes Licht auf eine Institution gefallen ist, ohne die wir in bezug auf die Orchesterkultur in Basel nicht stünden, wo wir stehen. Was bleibt, sind die Probleme; ob sie in der neuen Struktur eher gelöst werden können, wird die Zukunft erweisen.